

Am See

Der See lag ruhig im Halbschatten der Felsen. Schönwetterwölkchen spiegelten sich darin und zarter Wind blies über das Wasser. Eigentlich eine friedliche Atmosphäre, wäre da nicht der aufkommende Dunst gewesen, der den See unheimlich werden ließ und das baldige Erscheinen Gilarions ankündigte. Jenes dunklen Wesens mit einer Ausstrahlung, die faszinierte und einen wie magisch in ihren Bann zog. Einem schwarzen Riesenvogel ähnelnd, saß auf seinem, mit langen Federn geschmückten, kräftigen Hals der Kopf eines menschlichen Wesens, in dessen fein geschnittenem Gesicht zwei große, dunkle Augen dominierten. Diese Augen fixierten und betörten und oft gelang es ihm, sein Gegenüber willenlos und zu seinem Werkzeug zu machen. Machtlos blieb Gilarion jedoch, wenn er auf eine reine Seele traf. Dann wuchs in ihm das unbezwingbare Verlangen, diese Seele zu verfolgen, um sie für sich zu gewinnen.

Vor drei Vollmonden war Gilarion über Leuras Dorf hergefallen, hatte sie entführt und an diesen einsamen Ort gebracht. Zusammen mit ihrem Onkel war sie an jenem verhängnisvollen Tag zum Warentausch auf den Marktplatz gezogen, den Handwagen voll gepackt mit Kräutern, die sie zuvor in seinem Garten geerntet hatten. Leura liebte diese Tauschgeschäfte, denn es ergaben sich ein aufs andere Mal schöne Gespräche mit den anderen Dorfbewohnern.

So langsam hatte sich der Platz gefüllt und Fröhlichkeit lag in der Luft. Hier ein Schwätzchen, da eine Neuigkeit, der Tag versprach, ein abwechslungsreicher und schöner zu werden. Doch ganz plötzlich und ohne Ankündigung wurde es düster und mit einem Mal schlugen die Glocken vom nahen Turm laut an, als Warnung vor einer Gefahr, die auf das Dorf zurollte. Der Onkel wies Leura an, sich hinter einem Stoß aufgetürmter

Holzscheite zu verstecken, was sie auch tat. Allerdings war sie viel zu aufgeregt, um dort ruhig sitzenzubleiben und so lugte sie hervor, gerade als ihr Onkel den Holzpflock eines Marktisches an sich riss und sich zum Kampf bereit machte. Einige andere Männer taten es ihm gleich und der Rest floh oder versteckte sich wie sie. Leura wurde mulmig zumute und sie zog sich wieder hinter den Holzstoß zurück. Hoffentlich würde nichts Schlimmes passieren, denn sie wusste, ihr geliebter Onkel würde sogar sein Leben für Recht und Ordnung einsetzen und erst recht für sie selbst. Um keinen Preis wollte sie jetzt schon auf ihn verzichten müssen.

Dann, nur kurze Zeit später, fegte Gilarion mit einem ohrenbetäubenden Dröhnen und Rauschen wie ein Derwisch über den Marktplatz, wobei ihr Onkel geistesgegenwärtig und blitzschnell mit dem Holzpflock nach ihm stieß und traf. Schwarzes, ätzendes Blut tropfte auf ein Rosenbeet in ihrer Nähe, das die prächtig blühenden Blumen innerhalb kürzester Zeit fast vollständig zersetzte. Übrig blieb nur ein Haufen verschmolzenes Schwarz mit vereinzelt kleinen grünen und roten Fleckchen, denen man beileibe nicht mehr ansehen konnte, was sie kurz zuvor gewesen waren.

Erschrocken über diese vernichtende Gewalt kroch Leura, wie von Geisterhand gelenkt, aus ihrem Versteck und betrachtete betroffen die Überreste der gerade noch wunderschönen, stolzen Rosen. Sie hörte den Onkel schreien, sah auf, verlor die Besinnung und fand sich beim Erwachen an diesem einsamen See wieder. Der Aufschrei ihres Onkels und wie er voller Entsetzen ihren Namen rief, hallte auch jetzt noch in ihren Ohren nach und es schüttelte sie bei dieser Erinnerung.

Leura war eine Elfe, eine besondere dazu. Der König hatte sie kurz nach ihrer Geburt gesegnet, denn sie war eine der Auserwählten mit Elfenkünsten, die einmal Seelen und Krankheiten heilen und viel Gutes hervorbringen würden. Wegen ihres sanften Gemüts und ihrer freundlichen Art war sie bei

ihrem Volk beliebt und überall gerne gesehen. Aus ihren tiefblauen Augen strahlte ein weicher, liebevoller Blick und nur ganz selten kam ein ungehaltenes Wort über ihre Lippen, vielmehr hatte sie immer wieder aufbauende Worte für jedermann übrig. Ihre Flügel waren von zartem Violett, schimmerten im Sonnenlicht aber auch in anderen Farben, mal leicht bläulich, mal in einem Grünton und manchmal verfärbten die Sonnenstrahlen sie leuchtend gelb.

Nun aber, in Erwartung des dunklen Wesens, flatterten ihre Flügel unruhig hin und her und als sie darüber strich, um Ruhe hineinzubekommen, entdeckte sie plötzlich einen kleinen blutroten Fleck an der Spitze des linken Flügels. Sie erschrak, denn sie wusste, dass Elfen mit blutroten Flügeln nicht mehr in der Lage waren, zu fliegen. Was, wenn der Fleck größer werden würde? Panisch versuchte sie, ihre Unruhe in den Griff zu bekommen, doch es klappte nicht. Der Fleck blieb, wo er war.

Zu lange war sie bereits allein. Sie sehnte sich nach ihrem Zuhause, nach der Gemeinschaft mit den anderen Elfen, nach ihren Spielgefährten und vor allem nach ihrer Familie. Für kurze Zeit wurde sie von einer tiefen Traurigkeit übermannt, besann sich aber schnell. Gilarion wartete nur darauf, dass sie aufgeben würde. Er hatte ihr Reichtum versprochen und von seinen Schätzen erzählt, von einem abenteuerlichen Leben an seiner Seite vorgeschwärmt und stets geduldig und freundlich darauf gewartet, dass sie eines Tages nachgeben und mit ihm zusammen in seiner Höhle leben würde. Jedes Mal hatte sie dankend abgelehnt und ihm höflich erklärt, sie warte auf den Tag, an dem sie in ihr Dorf zurückkehren werde.

Bei seinem letzten Besuch allerdings war seine freundliche Maske plötzlich abgefallen und sein wahrer Charakter zum Vorschein gekommen. Mit verfinsterten Augen und einem Zischen in der Stimme hatte Gilarion ihr zu verstehen gegeben, dass eher ihre Flügel blutrot werden würden, als dass sie in

ihr Dorf zurückkäme. Diese Warnung saß ihr noch immer in den Gliedern und nun musste sie tatsächlich diesen zwar noch sehr kleinen, aber doch deutlich blutroten Fleck an sich feststellen.

Sie flog zum sandigen Teil des Ufers, landete neben einem warmen Stein, setzte sich darauf, stützte ihren Kopf in die Hände und fing an zu weinen. Oh nein, das war nicht gut! Gilarion war auf dem Weg und niemals durfte er ihre Tränen sehen! Sehnsüchtig hob sie den Kopf Richtung Himmel und schloss die verweinten Augen.

Endlich! Der König war da und brachte die ersehnte Ruhe. Sie fühlte, wie er ihren Kopf in seine Hände nahm und einen sanften Kuss in ihr glänzendes Haar hauchte. Sie sah ihn lächeln und hörte, wie er liebevoll ihren Namen flüsterte. Er flüsterte ihr Kraft und Hoffnung zu und als sie die Augen öffnete, stellte sie erleichtert fest, dass der vermaledeite Fleck auf ihrem Flügel wieder verschwunden war. Ruhe breitete sich in ihr aus und sie fühlte sich stark genug, dem Werben Gilarions erneut zu widerstehen. „Ich danke dir, lieber König!“, kam es glücklich über ihre Lippen.

Sie sah sich um. Den See mit seinen teilweise sehr hohen Felshängen und den vielen Nischen ringsherum kannte sie mittlerweile in- und auswendig. Dort wo sie saß, gab es Sand und spärliches frisches Gras, ansonsten mündete das klare Wasser in zerklüfteten Fels oder glatten Stein. Das Sandstück war ihr Lieblingsplatz geworden. Hier saß sie die meiste Zeit des Tages, ließ den von der Sonne gewärmten Sand durch ihre Zehen rieseln und formte die verschiedensten Dinge.

Hinter diesem Sandstück gab es eine Lücke im Fels, die einzige in diesem Gefängnis. Es war eine Art schmaler Durchgang, von dem sie vermutete, dass er in die Freiheit führte, denn von hier erschienen ganz selten Käfer oder Mäuse. Leider verschwanden die Tiere sehr schnell wieder, denn in dieser unwirtlichen Gegend fanden sie nichts Nahrhaftes.

Ein einziges Mal war ihr die Gesellschaft eines Tieres für etwas längere Zeit vergönnt gewesen. Ein Kaninchen hatte sich an den See verlaufen und ließ sich nach wenigen geduldigen Annäherungsversuchen streicheln. Das spärliche Gras hielt es eine Weile bei Leura, doch dann stieg der Dunst auf und das zutrauliche Tier suchte schnurstracks das Weite. Die enttäuschte Elfe blieb wieder einmal allein zurück und fühlte sich einsamer denn je. Mehrfach dachte sie darüber nach, den Tieren einfach zu folgen, malte sich dann aber aus, was passieren würde, müsste Gilarion ihre Flucht bemerken. Der Überfall auf ihr Dorf war ihr noch in schlimmer Erinnerung und kein Unschuldiger sollte für sie leiden müssen! So blieb sie jedes Mal verloren im Sand sitzen und betrachtete von Neuem ihr trostloses Gefängnis.

Auf der linken Seite des Sees gab es schroffe Steilhänge, auf der rechten konnte man auf den vom Wasser glatt gewaschenen Steinen laufen. Dort waren auch die Hänge nicht so stark zerklüftet und es gab mehrere Einbuchtungen, von denen sie die größte ausgewählt und mit Sand, trockenem Gras und Moos als Schlafplatz eingerichtet hatte. Der Fels speicherte die Wärme der Sonne gut und bot Schutz vor den kühleren Nächten.

Genau gegenüber dem Sandstück befand sich eine Spalte zwischen den Felsgipfeln, durch die Gilarion jedes Mal angefliegen kam, denn hinter dieser Spalte lagen seine Höhlen, wie er sie hatte wissen lassen. Unterhalb der Spalte war ihr bei einem ihrer ersten Erkundungsflüge eine Stelle aufgefallen, an der der Fels seine Farbe wechselte. Sie fand dieses Farbenspiel faszinierend, zumal es sie an Elfenflügel erinnerte. Immer wieder wollte sie wissen, was es mit diesem Farbenspiel auf sich hatte, das dunkle Wesen aber blieb ihr die Antwort schuldig.

Noch immer saß sie auf dem warmen Stein und wartete. Der Dunst wurde dichter und die Farbe des Sees verlor sich

in einem dunklen Grau. Zu Beginn hatte sie diese farbliche Abstumpfung als beängstigend empfunden, mittlerweile war sie daran gewöhnt. Manchmal sehnte sie sich sogar ein wenig danach, weil dieser Zustand Gesellschaft mit sich brachte. Gilarion war zwar beileibe keine angenehme Gesellschaft, denn sie war seine Gefangene, aber er redete wenigstens mit ihr.

Diesmal ließ er ziemlich lange auf sich warten. Gedankenversunken kam ihr der König in den Sinn, der mit viel Weisheit und Liebe regierte und einem ein väterlich schützendes, wie auch ein mütterlich tröstendes Gefühl vermittelte. Wenn sie die Augen schloss, konnte sie sein Gesicht sehen, seine milden Züge und seine leuchtenden Augen. Ein Lächeln huschte über ihre Lippen, da wurde sie durch einen knackenden Ast aus ihren Gedanken geholt. Sie sah auf und bemerkte, dass der Dunst noch schwerer auf dem See lag als sonst.

Angestrengt blickte sie auf die Spalte zwischen den beiden Felsgipfeln und erkannte die Umrisse Gilarions, erst klein, dann immer größer werdend. Aber was war das? An seiner rechten Seite flog etwas, etwas Kleineres. Der Dunst war viel zu dicht, um Genaueres erkennen zu können und so musste sie warten, bis die beiden Gestalten näher kamen. Doch dann fuhr es ihr in die Glieder und sie riss die Augen weit auf. Entsetzen schlich sich in ihren Blick und ungläubig stieß sie hervor: „Eelen, was machst du denn hier?“

Mit Eelen, ein Elf aus ihrem Dorf, war sie zusammen aufgewachsen. Sie hatten viel Zeit miteinander verbracht, denn der Elfenjunge erfuhr Ablehnung in seinem Zuhause, weshalb er sich die meiste Zeit bei Leura aufhielt. Viele Dorfbewohner fanden ihn ein wenig seltsam, was Leura keineswegs nachvollziehen konnte. Für sie war Eelen immer ein normales Elfenkind gewesen, so normal, wie sie sich selbst empfand. Sie hatte Spielsachen und Essen mit ihm geteilt und ihn zu ihrem besten Freund erklärt, denn sie konnte ihm alles erzählen,

was sie bewegte. Bis sie älter wurden und Eelen immer häufiger wegblieb. Irgendwann war er gar nicht mehr zu ihr nach Hause gekommen und hatte regelmäßig das Dorf verlassen, ohne jemandem Bescheid zu geben, wo er sich aufhielt. Sie hatte ihren besten Freund verloren.

Langsam setzte Eelen zur Landung an. Leura war innerlich ziemlich aufgewühlt, denn einerseits freute sie sich, dieses vertraute Gesicht zu sehen, andererseits überkam sie ein sehr ungutes Gefühl. Es war offensichtlich, dass der Elfenjunge in den Bann des dunklen Wesens geraten war. Sein Blick hatte sich völlig verändert, alles Weiche und Freundliche aus früheren Tagen war daraus verschwunden und seine Gesichtszüge wirkten wie eingefroren. Er kam näher und sie bemerkte überrascht eine aufsteigende Unsicherheit in seinem Gang. Ihre Begegnung war für ihn wahrscheinlich genauso befremdlich wie für sie selbst.

Gilarion hatte sich nicht allzu weit entfernt auf einem dunklen Schattenplatz niedergelassen und beobachtete die Geschehnisse sehr genau. Seine scharfen Augen zerschnitten förmlich die dunstige Luft und ruhten auf Eelen. Der Elfenjunge schüttelte sich verstohlen und stand nun aufrecht vor Leura, die noch immer auf ihrem Stein saß, ohne sich zu rühren. Mit einem kurzen Blick zum Himmel flehte sie um Beistand. Sie fühlte sich in die Enge getrieben, denn mit Eelen hatte sie nicht gerechnet.

Als sie sich wieder ein wenig gefangen hatte, blickte sie ernst in die matten, kalten Augen ihres besten Freundes aus Kindertagen. Durch ihren Kopf rasten Gedanken und Bilder aus früheren Zeiten. Mit Eelen hatte sie Bäume bestiegen, Vögel beobachtet, im Wald Verstecken gespielt, herumgetollt und manchmal auch verbotene Dinge getan. Ein paarmal hatten sie Lagerfeuer entzündet, um mit den züngelnden Flammen um die Wette zu tanzen, wobei es einmal fast zu einem Waldbrand gekommen wäre. Vor lauter Tanzen, Erzählen und La-

chen hatten sie ihr Feuer ganz vergessen und waren zutiefst erschrocken, als es plötzlich unerträglich heiß wurde und laut knisterte und knackte. Panik hatte sie ergriffen, bis Leura zum Himmel blickte und lautlos um Hilfe schrie. So schnell das Feuer aufgelodert war, so schnell war es auch wieder erloschen, denn ganz plötzlich hatte sich am Himmel, genau über ihnen, eine Regenwolke gebildet und entladen. Verdutzt hatten sich die beiden angeschaut, denn was da gerade passiert war, konnten sie kaum glauben. Damals war Leura zum ersten Mal mit ihren Elfenkünsten in Berührung gekommen.

Eelen öffnete den Mund zum Reden. Seine Stimme klang unsicher, doch dann schüttelte er sich ein zweites Mal unauffällig und wiederholte in übertrieben freundlichem Ton: „Hallo Leura, welche Freude dich zu sehen!“ Die Angesprochene reagierte schnell: „Hör auf damit, Eelen, erklär mir einfach, weshalb du hier bist.“ Eelen zuckte zurück, fing sich aber schnell wieder. „Ich möchte, dass du mit zu Gilarions Höhlen kommst. Du sollst mit uns dort leben, Leura!“ „Warum?“, wollte diese wissen. „Gilarion hat von deinen Elfenkünsten gehört und wünscht sich lediglich, dass du ihm zeigst, wie du sie einsetzt. Wenn du das tust, wird er dich mit Schätzen überhäufen.“ Seine Stimme wurde weicher: „Und wir beide können zusammen sein wie früher. Gilarion hat mir versprochen, mich zum Herrn dieses Sees und seiner Umgebung zu machen, wenn ich dich überzeugen kann, mit uns zu kommen. Komm mit Leura! Du wirst reich belohnt werden und mit mir zusammen über diesen See herrschen.“

Leura betrachtete Eelen ausgiebig, was den Jungen wieder verunsicherte. Dann stand sie auf und schritt langsam um ihn herum, noch immer ohne ein Wort von sich zu geben. Sie fühlte eine tiefe Ruhe. Aus dem Augenwinkel sah sie, dass Gilarion die Szene weiterhin genau beobachtete, zum Sprung bereit, wenn sich der Verlauf nicht nach seinem Wunsch entwickeln würde. Als Eelen sich für einen kurzen Moment zu

ihm umdrehte, entdeckte Leura drei mittelgroße blutrote Flecken auf seinen Flügeln. Leise flüsterte sie: „Eelen, du hast schon drei blutrote Flecken auf deinen Flügeln. Du weißt doch, dass Elfen mit blutroten Flügeln nicht mehr fliegen können.“ Eelen brauste zornig auf und entgegnete barsch: „Du spinnst! Das willst du mir nur einreden. Mir ist es noch nie besser gegangen!“

Leura antwortete nichts, sah ihn nur an. Da begann der Elfenjunge, sie zu beschimpfen. „Du dumme, eingebildete Nuss. Meinst wohl, nur weil du irgendwelche blöden Elfenkünste hast, kannst du dich aufspielen!“ Er gab ihr einen Stoß. Sie konnte sich gerade noch abfangen, hob die Hände und erwiderte in ruhigem, besänftigendem Ton: „Ich werde nicht mitkommen, Eelen und du tust besser daran, auch nicht mehr zurückzugehen. Ich werde warten, bis ich diesen See verlassen kann und will dann unser Dorf suchen. Der Himmel wird mir dabei helfen, das weiß ich.“

Nun wurde Eelen erst richtig wütend. Er stampfte auf und holte mit seiner Hand weit aus, um Leura zu schlagen. Kaum einen Wimpernschlag später war das dunkle Wesen zur Stelle, schnaubte laut, riss Eelen von den Füßen, breitete seine Flügel aus und stieg mit dem Elfenjungen in seinen Fängen in die Lüfte empor. Eelen wehrte sich, zappelte hin und her und schrie unschöne Worte Richtung Leura. Es dauerte nicht lange und beide waren zwischen den Felsgipfeln verschwunden.

Leuras Kraft war mit einem Mal wie fortgespült und sie konnte die Tränen nicht mehr zurückhalten. Ihr Weinen wurde immer lauter, ihr Körper zitterte und zuckte vor Verzweiflung. Sie fiel auf die Knie und schrie zum Himmel hinauf: „Mama, Papa, wo seid ihr? König, wo bist du?“, schluchzte sie. Sie fühlte sich zutiefst verlassen und die Traurigkeit fing an, sie zu übermannen. Für einen kurzen Augenblick hegte sie den Wunsch, nicht mehr zu leben. „Nein Leura, so darfst du nicht denken! Das ist undankbar!“, schallt sie sich laut. „Du

bist nicht allein! Auch wenn du im Moment nichts dergleichen fühlst, so weißt du doch, dass der König auf dich aufpasst! Du weißt das doch! Leura, steh auf und verlier die Hoffnung nicht!“ Unter Tränen redete sie noch eine Weile auf sich ein, bis sie schließlich erschöpft in den Sand fiel und einschlief.

